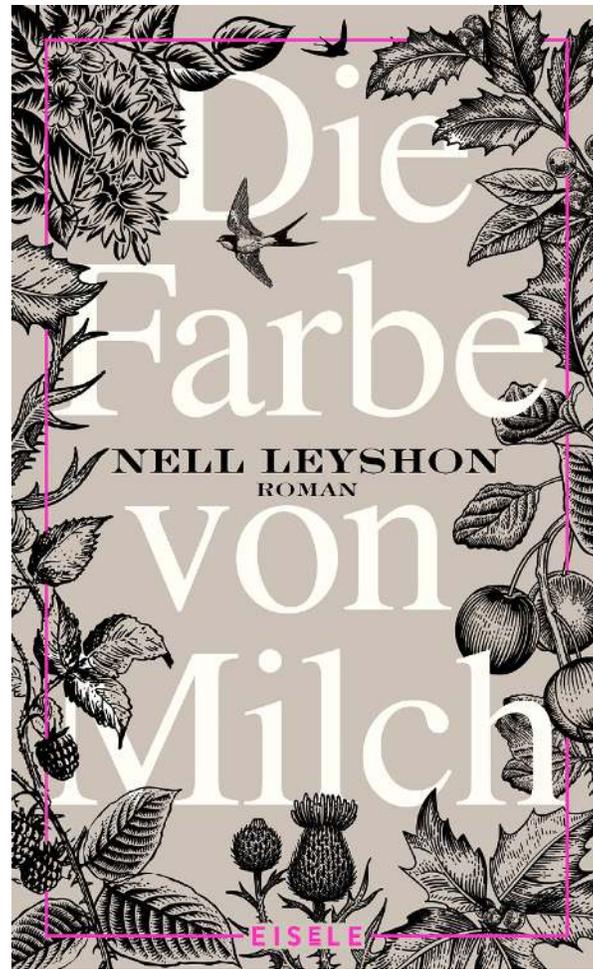


# Die Farbe von Milch

**NELL LEYSHON**  
ROMAN

EISELE



## **Das Buch**

Mary ist harte Arbeit gewöhnt. Sie kennt es nicht anders, denn ihr Leben auf dem Bauernhof der Eltern verläuft karg und entbehrungsreich. Doch dann ändert sich alles. Als sie fünfzehn wird, zieht Mary in den Haushalt des örtlichen Dorfpfarrers, um dessen Ehefrau zu pflegen und ihr Gesellschaft zu leisten - einer zarten, mitfühlenden Kranken. Bei ihr erfährt sie erstmals Wohlwollen und Anteilnahme. Mary eröffnet sich eine neue Welt. In ihrer einfachen, unverblünten Sprache erzählt sie, wie ihr Schicksal eine dramatische Wendung nimmt, als die Pfarrersfrau stirbt und sie plötzlich mit dem Hausherrn alleine zurückbleibt ...

## **Der Autor**

Nell Leyshons erster Roman, *Black Dirt*, stand auf der Longlist des Orange Prize und auf der Shortlist des Commonwealth Prize. Ihre Theaterstücke und Hörspiele erhielten ebenfalls zahlreiche Auszeichnungen. Für ihren zweiten Roman, *Die Farbe von Milch*, war sie neben James Salter und Zeruya Shalev für den Prix Femina nominiert. Nell Leyshon wurde in Glastonbury geboren und lebt in Dorset.

Wibke Kuhn arbeitete nach dem Studium zunächst im Verlag und machte sich dann als Übersetzerin selbstständig. Sie überträgt skandinavische, englische und italienische Romane und Sachbücher ins Deutsche (u.a. Stieg Larsson und Jonas Jonasson) und lebt in München.

NELL LEYSHON

Die  
  
Farbe  
von  
Milch

Roman

*Aus dem Englischen  
von Wibke Kuhn*

**EISELE**

Die Originalausgabe »The Colour of Milk«  
erschien bei Fig Tree, einem Imprint der  
Penguin Books Ltd, London.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.eisele-verlag.de](http://www.eisele-verlag.de)

Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine  
Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten.

Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung,  
Vervielfältigung oder öffentliche Widergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder  
strafrechtliche Folgen haben.

ISBN 978-3-96161-501-8

© 2013 Nell Leyshon

© 2017 der deutschsprachigen Ausgabe

Julia Eisele Verlags GmbH, München

Umschlaggestaltung: FAVORITBUERO, München

Umschlagillustration: © Shutterstock

Autorenfoto: © Anita Schiffer-Fuchs

E-Book: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Alle Rechte vorbehalten



**FRÜHLING**

Dies ist mein Buch und ich schreibe es eigenhändig.  
Es ist das Jahr des Herrn  
achtzehnhundertundeinunddreißig und ich bin fünfzehn  
geworden und sitze an meinem Fenster und kann viele  
Dinge sehen. Ich kann Vögel sehen die den Himmel mit  
ihren Schreien füllen. Ich kann die Bäume sehen und die  
Blätter.  
Und jedes Blatt hat Adern die über seine Oberfläche laufen.  
Und die Rinde jedes Baumes hat Risse.  
Ich bin nicht sehr groß und mein Haar hat die Farbe von  
Milch.  
Mein Name ist Mary und ich habe gelernt, ihn zu  
buchstabieren. M. A. R. Y. So schreibt man die Buchstaben.

Ich will erzählen was passiert ist aber ich muss aufpassen  
dass ich nicht zu hastig vorpresche wie die Kühe am  
Weidegatter denn sonst komm ich ins Stolpern und falle  
und außerdem will ich anfangen wo jeder vernünftige  
Mensch anfangen sollte.

Und zwar am Anfang.

Wir schrieben das Jahr achtzehnhundertunddreißig nach der Geburt unseres Herrn. Mein Vater lebte auf einem Bauernhof und er hatte vier Töchter und ich bin die, die als Letzte geboren wurde.

Im Haus lebten auch noch eine Mutter und ein Großvater.

Wir hatten keine Tiere im Haus obwohl die kleinen Schafe manchmal hereinkamen wenn sie ihre Mütter verloren hatten und wir sie nachts füttern mussten.

Die Geschichte beginnt im Jahre achtzehnhundertunddreißig. Die Jahre sind die Jahre des Herrn.

An dem Tag als es anfang war es erst nicht warm. Nein es war erst ein kalter Tag und Raureif lag auf jedem Grashalm. Aber später kam die Sonne raus und der Frost verschwand und dann fingen die Vögel alle an und es fühlte sich an als wäre die Sonne in meinen Beinen denn ich bekam wieder dieses Gefühl. Das geht mir erst in die Beine und dann steigt es mir in den Kopf.

Die Säfte stiegen in den Baumstämmen nach oben. Und die Blätter entfalteteten sich. Und die Vögel polsterten ihre Nester aus.

Und die Welt geriet in Frühlingsstimmung.

Ich weiß noch wo ich an diesem Tag war denn ich ließ die Hühner raus denn die waren den ganzen Morgen drinnen gewesen um ihre Eier zu legen und jetzt mussten sie raus damit sie herumlaufen konnten und Würmer und Insekten fressen weil das ihren Eiern Geschmack gab und sie sollten auch Gras fressen das wieder wuchs nach diesem Winter der so kalt gewesen war.

Ich machte die Tür des Häuschens auf in dem die Hühner lebten und als erstes kam der Hahn raus und marschierte im Takt der Musik obwohl gar keine Musik spielte.

Die Hennen standen an der Schwelle und schauten den Tag an und ich scheuchte sie auf die Weide vorm Haus und in dem Moment hörte ich meine Schwester Beatrice nach

mir rufen. Sie war am Tor zur Weide stehen geblieben und sie sagte meinen Namen.

Mary, sagte sie. Was machst du da?

Nach was sieht es denn aus? fragte ich.

Sieht so aus als würdest du die Hühner rauslassen, sagte sie.

Ach wirklich? sagte ich. Das ist ja komisch, denn in Wahrheit hab ich ja mit dem jungen Hahn getanzt und dann haben wir zusammen ein Festmahl gegessen und dann kam das Schwein dazu und hat sich auf den Stuhl am Kopfende der Tafel gesetzt und uns ein Lied vorgesungen.

Bei dir ist auch keine Besserung in Sicht, sagte sie.

Wie auch? fragte ich. Ich bin ja nicht krank.

Du solltest weniger reden und mehr arbeiten, sagte sie.

Und du solltest weniger drauf schauen was andere Leute machen, sagte ich, und lieber selbst mehr machen. Wo bist du denn gewesen?

In der Kirche.

Na davon werden die Tiere auch nicht gefüttert, oder?

Könnte aber auch sein dass Gott dann dafür sorgt dass sie überhaupt Futter haben.

Schau mich an, sagte ich, ich hab diese große Futterkiste rausgezerrt. Ich hab nicht gesehen dass Gott da seine Finger im Spiel gehabt hätte.

Kann schon sein dass er kein Futter rumzerrt, sagte sie, aber er lässt es wachsen.

Verdammt aber auch, sagte ich, und ich dachte doch tatsächlich ich hätte die ganze Saat ausgebracht.

Du solltest nicht so daherreden.

Ich red wie es mir passt, sagte ich.

Eines Tages wirst du noch Ärger bekommen deswegen.

Ja?

Ja, sagte sie. Bestimmt.

Ich stützte die Hände in die Hüften. Ich hab mein Leben lang ständig Ärger bekommen, sagte ich, aber das hat mich noch nie davon abgehalten weiter zu sagen was ich denke.

Hab ich auch schon gemerkt, sagte sie.

Was hast du noch mal gesagt, wo warst du?

Ich war in der Kirche, sagte sie, weil ich was geputzt habe weil da alles immer wieder staubig wird.

Ich weiß dass alles immer wieder staubig wird, sagte ich. Ich bin ja nicht blöd.

Sie legte den Kopf schräg. Hm ... wirklich nicht, Mary?

Nein, sagte ich. Ich bin nicht blöd. Und bevor du es sagst, langsam bin ich auch nicht. Ich bin weder das eine noch das andere.

Beatrice ging zum Haus und ich folgte ihr und wir gingen zur Hintertür. Nur merkte sie nicht dass Mutter dort mit einem Eimer stand, der bis zum Rand mit Milch gefüllt war. Und sie schaute Beatrice mit einem Blick an der sollte heißen was tust du im Haus? Sieh zu dass du rauskommst und was arbeitest.

Und Beatrice stand mit offenem Mund da und dann sagte sie zu Mutter ganz zuckersüß als könnte sie kein Wässerchen trüben, Mary hat gesagt ich soll reinkommen. Sie hat gesagt, du hast nach mir gefragt.

Und dann drehte sich Beatrice zu mir um und warf mir so einen Blick zu, der sollte heißen, du halt jetzt besser die Klappe.

Mutter starrte sie an, dann sagte sie, raus mit dir. Geh raus.

Und Beatrice ging.

Dann standen also nur noch meine Mutter und ich in der Küche.

Mutter sagte zu mir, um die Hennen hast du dich schon gekümmert oder?

Natürlich, sagte ich. Du hast gesagt ich soll mich um sie kümmern also hab ich mich um sie gekümmert.

Und wie viele Eier?

Eier? sagte ich. Eier?

Sie starrte mich an.

Also, auf meiner Mutter ist sicher keine Fliege mehr gelandet seit dem Jahre siebzehnhundertzweiundneunzig als sie eine Woche alt war und eine Fliege ins Zimmer kam und sich auf ihre Wiege setzte, aber schon damals war sie blitzschnell und scheuchte sie fort und von dem Tag an wussten die Fliegen dass sie ihr nicht zu nahe kommen sollten.

Ja, Eier, sagte sie. Wie viele waren es?

Weiß ich nicht mehr, sagte ich.

Weißt du nicht mehr? Wie?

Wie? sagte ich.

Ja. Wie.

Ach ja, sagte ich, ich weiß schon was passiert ist.

Sie sah mich an. Und wartete.

Ich glaube, sagte ich, ich war so damit beschäftigt meine Schritte zu zählen als ich zum Haus zurückging dass ich glatt vergessen hab dass ich die Eier mitbringen sollte.

Wenn du Zeit hast deine Schritte zu zählen, sagte sie, dann hast du wohl nicht genug Arbeit und hättest gern mehr zu tun, oder?

Ich nickte.

Dein Vater wird dir vielleicht was erzählen, und mir wird er auch was erzählen. Also geh jetzt lieber los und hol die Dinger.

Und ich ging zurück zum Hühnerhaus und legte die Eier in den Korb. Einige waren noch warm und an ein paar von ihnen klebten Scheiße und Federn.

Und eins war unter einer Henne, die schubste ich runter.

Ich zählte sie. Zwanzig, das bringt kein Glück denn die Eier sollten immer eine ungerade Zahl sein deswegen hab ich das eine wieder unter die Henne geschoben und dann waren es neunzehn. Ich sagte ihnen dass sie morgen noch mehr legen sollten sonst würden sie im Kochtopf landen.

Mutter stand am Tisch. Und sie hielt eine Rührschüssel umklammert als müsste sie aufpassen dass sie ihr nicht aus der Hand und auf die Fliesen sprang.

Ich stellte den Korb mit den Eiern ab und wollte nach nebenan gehen.

Was meinst du denn wohin du jetzt gehst? fragte sie.

Zu Großvater wollt ich.

Glaub nicht dass du da den ganzen Tag drinbleiben kannst. Du solltest weniger reden und mehr arbeiten.

Ich weiß, sagte ich.

Und ich weiß es ja auch. Aber ich kann nicht anders. Denn ich bin halt wie ich bin. Meine Zunge bewegt sich so schnell wie die einer Katze wenn sie die Milch aus dem Eimer schlabbert.

Ich ging ins andere Zimmer und da saß er am Kamin. Es brannte aber kein Feuer darin. Ich setzte mich gegenüber von ihm in den anderen Stuhl und mein Großvater schaute mich an und lächelte.

Was hast du heute gemacht? fragte ich ihn.

Dies und das, sagte er, und dann noch ein bisschen was anderes.

Ich rückte mit meinem Stuhl näher an ihn heran. Hat Violet dich gewaschen?

Oh ja ja, sagte er. Und wie sie mich gewaschen hat. Hat auf mir rumgeschubbert bis die Haut beinahe durch war. Sie meinte wohl ich bin eine Kuh die sie für den Viehmarkt herrichten muss. Na, schätze nicht dass sie besonders viel für mich kriegen würden. Ist nicht viel Fleisch dran, stimmt's?

Ich lachte und zog die Decke zurecht die auf seinen Beinen lag um sie zu wärmen denn die sind abgestorben seit er im Heuschober mal runtergefallen ist.

Wie viele Eier waren es heute, mein Fräulein? fragte er.

Nicht genug.

Mist. Die können sich auf was gefasst machen.

Ich kann mich auf was gefasst machen.

Bring ihnen ein paar Küchenabfälle. Fütter sie ein bisschen auf. Damit sie ein bisschen Fett ansetzen. Dann werden sie auch besser legen.

Die Küchenabfälle kriegt aber das Schwein.

Dann klau ein bisschen was vom Schwein.

Mach ich, aber das Schwein ist ein gieriges Aas.

Großvater drohte mir mit dem Finger. Nicht diese Ausdrucksweise von einem jungen Mädel wie dir, sagte er. Aber hast schon Recht, das Schwein ist ein gieriges Aas.

Ich lachte. Na, sagte ich, und was machst du noch so?

Nicht viel zu tun. Ich werde mein Abendbrot essen wenn es fertig ist. Danach drück ich mal ein Auge zu. Dann schleif ich mich in die Küche und schäl ein paar Kartoffeln und ess mit euch allen noch was am Tisch. Und dann geh ich ins Bett und bin dem Tod wieder einen Tag näher gekommen.

Das darfst du nicht sagen.

Warum zum Teufel sollte ich das nicht sagen? fragte er. Komm ruhig zu mir, Tod, du Freund des Arbeiters.

Das darfst du nicht sagen.

Bist du deswegen gekommen, damit du mir sagen kannst was ich sagen darf und was nicht?

Nein, sagte ich. Ich bin gekommen um zu sehen ob es dir gut geht. Ob du was brauchst.

Alles was ich brauche ist ein neues Paar Beine.

Oh, sagte ich.

Ja. Oh.

Er schaute zum leeren Kamin, dann zurück zu mir. Schau uns an, sagte er, ein schönes Pärchen geben wir ab. Vier Beine haben wir zusammen aber nur eins davon taugt was.

Wir lachten und ich stand auf.

Wo gehst du hin? fragte er.

Sie hat gesagt ich soll nicht den ganzen Tag reden. Schätze sie hat ein paar Arbeiten für mich.

Pfeif auf die Arbeit. Pflanz deine Hinterbacken gefälligst wieder auf diesen Stuhl.

Also setzte ich mich wieder. Hast du Beatrice gesehen? fragte ich.

Großvater gähnte. Sie war hier, sagte er, und hat mich so gelangweilt dass ich meinem Schöpfer näher gekommen bin als ich es sowieso schon bin. Für meine Seele hat sie gebetet. So laut dass ich beinahe taub geworden wäre. Was glaubt die eigentlich? Dass ich vom Stuhl aufspringe und anfang zu tanzen, wenn sie ihren Gott nur laut genug bittet mich zu heilen? Da wird's mehr brauchen als ein Wunder.

Und er lachte. Dann fingen seine Augen an zu laufen weil er so sehr lachte und er holte sein dickes rot-weißes Taschentuch raus und wischte sie ab.

Ihr Schwestern, sagte er, ihr könntet nicht verschiedener sein, wenn man jede Frau in der Gemeinde schwängern und von jeder eine Tochter bekommen würde.

Aber ich bin dein Liebling, oder? fragte ich.

Er starrte mich an, dann lächelte er und nickte. Türlich. Aber erzähl keiner von den Weibsen dass ich das gesagt hab.

Da hörten wir Mutters Stimme vor der Tür. Ist sie etwa immer noch da drin und redet? fragte sie.

Ich stand auf. Ich warte lieber nicht bis sie reinkommt und mir die Ohren langzieht, sagte ich.

Ich stopfte die Decke fest um seine Füße und machte das Fenster auf. Dann kletterte ich hinaus und sprang in die Wiese vorm Haus. Machte das Fenster hinter mir zu.

Ich ging um die Wiese herum und aufs Hühnerhaus und das andere Gattertor zu. Ich hatte einen Stock in der Hand und drosch damit auf die abgestorbenen Disteln und verteilte ihre Samen in die Luft.

Was machst du da?

Ich schaute auf und sah Vater am Tor stehen.

Schau dich an, sagte er, spazierst hier rum als hättest du nichts Besseres zu tun.

Ich spazier nicht rum, sagte ich. Ich wollte nur wissen wo Violet ist.

Die ist wo sie hingehört, auf unseren drei Morgen. Wo du auch hingehörst.

Gut, sagte ich. Dann geh ich jetzt da hin.

Na, dann los. Bist auch nichts Besonderes. Bloß deswegen.

Er deutete auf mein Bein.

Ich hab nie gesagt dass ich was Besonderes bin, sagte ich.

Ich ging durch die Wiese und an den Hühnern vorbei und übers Gattertor und dann die Straße hoch zu unserem Acker mit den drei Morgen.

Ich hab nie gesagt dass ich was Besonderes bin.

Ich hab das noch nie gesagt.

Und ich hab es nie auch nur gedacht.

Mein Bein ist mein Bein und ich habe nie ein anderes gekannt. So bin ich immer gewesen und so bin ich immer gegangen. Mutter sagt es war schon so als ich auf die Welt kam. Ich war ein spindeldürres Ding mit milchfarbenem Haar und ich kam später zur Welt als erwartet und deswegen war ich über und über behaart wie ein Tier und hatte lange Nägel. Sie sagt ich hab mich einmal umgeschaut und dann hab ich meinen Mund aufgemacht und hab geschrien und manche behaupten ich hätte den Mund seitdem nie wieder zugemacht.

Und manche behaupten dass Mutter in dem Sommer krank war und trotzdem weiter auf dem Feld arbeitete und sie hatte diesen Wanst der ich war und sie konnte sich nicht gut bücken weil ich im Weg war.

Und sie behaupten, dass mein Bein verdreht unter mir lag und seitdem nie wieder in Ordnung gekommen ist.

Als ich ein Baby war, banden sie es an ein Stück Holz um es gerade zu machen, aber das scheuerte und blutete und ich schrie bis sie es abnahmen und mein Bein in die Richtung wachsen ließen die es wollte.

Und deswegen bin ich jetzt eben so.

Ich kam zum Acker mit den drei Morgen und dort waren schon meine drei Schwestern. Da war Beatrice und da war Violet und da war Hope. Ich nahm meinen Eimer und begann zu tun was sie taten nämlich mich bücken und Steine aufheben und sie in die Eimer legen bis sie voll waren und dann zum Karren gehen und sie ausleeren.

Und während ich arbeitete schien die Sonne und zum ersten Mal seit dem Winter konnte ich sie auf meinem Rücken spüren und die Vögel spürten es auch denn die fingen an einen Heidenlärm zu veranstalten und es war so laut, dass ich es kaum hörte wie die Steine in den Metalleimern landeten und dann dachte ich, ach, Vater mag sein wie er ist, aber wir stehen jetzt trotzdem hier an einem herrlichen Tag wie diesem und wie sollte ich da noch länger grollen. Und dann fühlte ich wieder wo die Sonne in meinen Beinen ist und sie kriecht hoch und geht in meinen Körper hinein und kommt oben beim Kopf wieder raus.

Am Abend dachte ich dass ich einschlafen würde wie eine Tote denn ich war müde und mein Bein tat weh, aber ich war gerade erst eingeschlafen da wachte ich auch schon wieder auf und meine Augen waren offen und ich konnte nicht schlafen.

Der Mond schien hell und sein Licht fiel ins Zimmer und deswegen konnte ich alles gut erkennen.

Beatrice lag neben mir und obwohl sie schlief hielt sie immer noch ihre Bibel in der Hand. Ich konnte sie atmen hören. Ein und aus.

Im Bett hat sie die meiste Zeit die Bibel in der Hand und manchmal schlägt sie sie auf und blättert darin und bewegt den Kopf und die Augen von Seite zu Seite aber sie kann gar nicht lesen.

Weil Vater uns nämlich für die Arbeit auf dem Hof braucht. Er kann es sich nicht leisten dass wir in der Schule hocken und Dinge lernen die wir sowieso nicht brauchen könnten, denn wer muss schon Wörter lesen und schreiben können wenn er sowieso nur Steine auflesen und in Eimer tun muss. Und die Milch aus den Kühen holen und in Eimer tun.

Beatrice hörte kurz auf zu atmen und gab dann einen lauten Seufzer von sich und drehte sich um und ihre Hand öffnete sich und ihre Bibel rutschte ihr aus den Fingern und landete klatschend auf dem Holzboden, aber sie wachte nicht auf. Ich wachte nicht auf weil ich ja schon wach war.

Ich habe mit all meinen Schwestern schon mal das Bett geteilt und sie sind alle irgendwie schwierig. Beatrice muss immer die Bibel in der Hand behalten und wenn man versucht einzuschlafen betet sie laut. Violet ist sehr groß und beschwert sich dauernd dass ihre Füße kalt sind weil sie unten aus dem Bett rausgucken, und wenn sie sich bückt um Steine oder Kartoffeln aufzuklauben sagt sie dass ihr der Rücken wehtut weil sie sich tiefer bücken muss als wir. Und sie hat spitze Ellbogen. Und Hope ist richtig gemein und tut alles um mir die Decke wegzunehmen so dass ich friere und sie sagt dass ihr das im Schlaf passiert aber ich weiß dass sie wach ist und es absichtlich macht.

Beatrice stieß also einen Seufzer aus und die Bibel fiel ihr aus der Hand und ich war wach. Also stand ich auf und nahm die Bibel und vergewisserte mich, dass die Taubnessel noch drinlag die sie getrocknet und zwischen die Seiten gepresst hatte. Und ich legte sie wieder aufs Bett denn ich weiß wenn sie aufwacht und ihre Hände sind leer fühlt sie sich als hätte der Teufel sie schon beim Schlafittchen.

Ich ging zum Fenster und zog die Decke beiseite die ans Fensterbrett genagelt ist. Der Mond war aufgegangen und verbreitete genug Licht um Schatten zu werfen wie am Tag

wenn die Sonne am Himmel steht. Die Kuh lag auf der Wiese vorm Hof und ich konnte ihr schwarz-weiß gemustertes Fell erkennen. Ich trat vom Fenster weg und ich zog meinen Rock an und legte mir meinen Schal über die Schultern. Und ich ging hinaus.

Ich ging leise die Treppe runter denn ich musste aufpassen dass mein schlimmes Bein nicht gegen die Stufen polterte denn wenn ich meinen Vater aufweckte würde er sicher böse auf mich sein. Ich zog meine Stiefel an und ging durch die Küche und dann durch die Spülküche die nach dem frischen Käse roch und es stank auch nach Milch denn Käse ist ja nur hart gewordene Milch und dann trat ich aus der Haustür hinaus in die Nacht.

Draußen war es kalt und ich hätte eine Decke mitnehmen sollen um sie mir um die Schultern zu legen aber jetzt war es auch schon zu spät. Ich ging über den Hof und kletterte über das Tor und ging auf die Weide vorm Haus und es musste Bodenfrost gegeben haben denn das Gras sah silbern aus im Mondlicht. Und die Kuh beobachtete mich und rührte sich nicht denn sie ist unsere Hauskuh, deswegen ist sie Menschen gewöhnt und ich glaube sie hat sogar ganz gern Gesellschaft, also ging ich zu ihr und kniete mich neben sie und lehnte mich an sie und sie war ganz warm und ich wäre am liebsten dort geblieben. Und ich wünschte ich wäre wirklich dort geblieben aber das tat ich nicht.

Das Haus war ein schwarzer Umriss in der Nacht. Ich konnte das Dach und die Schornsteine sehen von denen wir zwei haben aber immer nur einen benutzen. Und ich konnte erkennen wo die Fenster waren, obwohl ich kein Glas sehen konnte sondern nur schwarze Umrisse als wären dort Löcher in der Ziegelmauer.

Oben waren auch Fenster und ich konnte das Fenster von meinem Schlafzimmer erkennen von wo ich gerade noch heruntergeschaut hatte. Daneben war noch ein Fenster wo Violet und Hope schlafen. Und daneben noch ein Fenster